

Der Römerstollen braucht einen anderen Namen

Wissenschaftler rücken eine mittelalterliche Tunnelanlage in ein neues Licht

Ein Römerstollen, der nicht von Römern gebaut wurde, und ein unscheinbarer Tunnel, der sich als eine nördlich der Alpen wohl einzigartige Anlage entpuppt: Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Historikern, Archäologen und Geoarchäologen der Universität Trier förderte bei der Erforschung des „Ulmener Römerstollens“ in der Eifel überraschende Erkenntnisse zutage.

Als zu Beginn des 13. Jahrhunderts Ritter Heinrich von Ulmen vom vierten Kreuzzug in seine Burg nach Ulmen in der Eifel zurückkehrte, brachte er von diesem Feldzug nicht nur die Stauothek eines der bedeutendsten Reliquiare mittelalterlicher Kunst mit, sondern sicherte sich damit auch einen Platz in der Geschichte des Erzstiftes Trier. Der weltberühmte Reliquienschein ist heute in seiner ganzen Pracht im Limburger Domschatzmuseum zu besichtigen. Daneben hat das Eifelstädtchen, das auch durch seine beiden Vulkankrater bekannt geworden ist, eine weitere, bislang jedoch wenig beachtete „Kostbarkeit“ aufzuweisen.

In unmittelbarer Nähe der Ulmener Burganlage befindet sich ein circa 130 Meter langer, zwischen 1,5 bis 4 Meter hoher Stollen. Selbst in Chroniken wurde er bislang als „Römerstollen“ angesprochen, obwohl der Beweis einer provinzialrömischen Datierung nie erbracht worden ist. Die unbelegte Aussage fußt ausschließlich auf heute nicht mehr haltbaren Erkenntnissen aus dem 18. Jahrhundert. Die eingehende Erforschung der Tunnelanlage war bislang ein Desiderat und Anlass genug, mit einer Pro-

jektstudie Licht in das sprichwörtliche Dunkel einer Stollenanlage zu bringen. Unter der Autobahn A 48 hindurchführend, verbindet die Anlage die beiden mit Wasser gefüllten Eruptivkrater „Ulmener Maar“ und „Jungfernweiher“.

In eine sehr interessante Geomorphologie aus vulkanischem Auswurfmaterial eingebettet, war die Frage zu stellen, wie der Stollen in Funktion und Baugeschichte verortet werden kann. Darüber hinaus interessierte die Wissenschaftler, ob das imposante Bauwerk mit anderen Zeitstellungen in Einklang gebracht werden kann - beispielsweise mit dem mittelalterlichen Landausbau der Eifel und der damit einhergehenden dynamischen Verbreitung von Wassermühlen.

Wasserbauliche Maßnahmen dieser Größenordnung waren zuzeiten Heinrichs von Ulmen nichts Neues, bereits seit Jahrhunderten bekannt und mittelalterlichen Ingenieuren durchaus vertraut. Römische Ingenieure hatten mit dem Bau von Wasserleitungen zum Teil erhebliche Strecken überwunden. In der Eifel, an Mosel und Mittelrhein haben sie mehrere sogenannte „Qanate“ hinterlassen, also unterirdische Tunnel, die in einer bestimmten Herstellungstechnik angelegt wurden, um Ansiedlungen, Militärstandorte oder auch einzelne „villae rusticae“ mit Frischwasser zu versorgen.

Kanalisierender Wasserbau kann über das gesamte Frühmittelalter beobachtet werden. Da Mönche scheinbar als erste die Erforderlichkeit von Versorgungskanälen in ihre Klausurbauten erkannten, dürften die Wurzeln von geschlossenen Wasser- und Rohrleitungssystemen spätmittelalterlicher Städte und Burgen mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit in der Frischwasserversorgung von Klosteranlagen zu suchen sein. Genau in diesem Zusammenhang ergibt sich zum Tunnel in Ulmen eine nahezu zeitgleiche Parallele in der unweit entfernten Benediktinerabtei Maria Laach. Dort wurde zwischen 1152 und 1170 ein mehr als 800 Meter

Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe am Eingang des mit Beton eingefassten Tunnelmundes des Nordtunnels.



langer Tunnel zur Regulierung des Laacher Sees, einem weiteren vulkanischen Auswurfkrater, gebaut. Wie die Ulmener Anlage nivelliert dieser wasserführende Tunnel noch heute den Wasserspiegel des Kratersees.

Die Aufgabe der Forscher lautete nun – auch angesichts der hinreichend bekannten römischen Eifel-Besiedlung – nach weiteren Parallelen und Bausignifikanzen zu forschen, die mit dem Ulmener Bauwerk verglichen werden konnten. So war es für die interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Historikern, Archäologen und Geoarchäologen eine spannende Überraschung, dass im Zuge der Recherchen ein zweites, 190 Meter langes Stollenbauwerk erschlossen werden konnte. Es steht in unmittelbarem Funktionszusammenhang mit dem ersten und stellt eine Weiterführung des ersten Stollens dar. Zur Unterscheidung wird dieses Bauwerk nun als „südlicher Tunnel“ bezeichnet.

Dieser zweite, ebenfalls künstlich angelegte und stark wasserführende Stollen von etwa 1,6 Meter Höhe ist oberirdisch kaum mehr wahrnehmbar. Nur ein unscheinbarer Einlauf unterhalb der Burganlage, die er fast zentral unterquert, weist in Höhe des Maar-Wasserspiegels auf das Bauwerk hin. In unmittelbarer Verlängerung zum „nördlichen“ Stollen stellt der Tunnel eine Weiterleitung dar, die heute am Ortsrand, unter der Bebauung unsichtbar, in die kommunale Kanalisation eingeleitet wird. Eine Korrelation zum erstgenannten Stollen ist bislang nicht erkannt worden und steht nun aber völlig außer Zweifel. Baugleiche Anlagen sind bisher nördlich der Alpen nicht bekannt geworden. Das Bauwerk scheint zum einen keine direkten Ver-



Die Gruppe im Berg.

gleiche zuzulassen und ist zum anderen in der Region singular.

Obwohl die Forschungen nach wie vor andauern und noch einige Fragen unbeantwortet sind, lässt sich bereits Folgendes festhalten: Bei den beiden Ulmener Stollen handelt es sich um eine seltene wasserwirtschaftliche Großanlage. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist sie wegen fehlender Bausignifikanzen nicht spätantik, sondern kann in eine der hochmittelalterlichen Ausbauphasen der Ulmener Burg datiert werden. Somit erhält der sogenannte „Römerstollen“ eine völlig neue Perspektive und einige Passagen der Ulmener Chronik sind neu zu schreiben. Der Bestimmungszweck der Stollen scheint im Zusammenhang mit mittelalterlichem Mühlenbetrieb und damit einhergehender Wasserregulierung zu liegen. In diesem Punkt dauern die Archiv- und Bauforschungsarbeiten der Projektgruppe noch an.

Die Studie dient nicht nur der Reputation der Universität Trier, sondern auch als Beispiel dafür, dass sich Forschung und Lehre ausgezeichnet fassbar machen und kombinieren lassen.

*Peter Pfeiffer M.A.,
Doktorand an der Professur für Mittelalterliche
Geschichte und Historische Hilfswissenschaften*

Hintergrund

Das Projekt und die Projektgruppe

Der interdisziplinären Arbeitsgruppe, die von Peter Pfeiffer geleitet wird, gehören Helfrich Roth, Christopher Hoffmann, Gwendolyn Kloppenburg, André de Wall, Julian Geiß, Desirée Jörg und Yvonne Gryzla an. Unterstützt wird das Projekt in finanzieller und administrativer Hinsicht durch Verbandsgemeinde und Stadtverwaltung Ulmen sowie die „Gesundland Vulkaneifel GmbH“ als touristischem Träger der Eifel. Es ist beabsichtigt, die Forschungsergebnisse vor ihrer Publikation in Form einer Präsentation der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Kontakt

Peter Pfeiffer M.A.
Tel. 0651/201-2170
→ pfeiffer@uni-trier.de